

Mann erhob sich und stand nun direkt im Mondschein. Das Licht fiel auf ihn und zeigte sein grau meliertes Haar, das marineblaue Hemd und eine Waffe in seiner Hand. Beide Schusswaffen waren auf einen dritten Mann gerichtet, der im Boot saß.

Weißer Nebelfetzen hatten begonnen, vom offenen Meer an die Küste zu treiben. Wie Geisterhände verschleierten sie ihr die Sicht, obwohl das Boot immer näher zum Kai trieb. Behutsam blies sie in die Luft und hob ihre Arme ein wenig, um Wind aufkommen zu lassen. Er strömte an ihr vorbei, nahm die Girlanden aus grauem Dunst mit sich und gewährte ihr von neuem ungetrübte Sicht über das Wasser.

Jemand sagte schroffe Worte in einer Sprache, die sie vom Klang her für Russisch hielt. Der sitzende Mann erwiderte daraufhin etwas auf Englisch, aber das Meer schlug dröhnend gegen die Mole, während ihr Boot noch näher an den Kai trieb, und sie konnte die Worte nicht verstehen. Abigail hielt den Atem an, als sich der sitzende Mann auf den im karierten Hemd stürzte. Der Mann im marineblauen Hemd hob eine Schwimmweste vom Boden auf, hielt sie vor die Mündung seiner Waffe und presste sie seinem Opfer an den Hinterkopf, während dieses verzweifelt darum rang, die andere Schusswaffe an sich zu bringen.

»Schieß auf ihn, Chernyshev! Erschieße ihn jetzt gleich!« Die Stimme war klar und deutlich zu vernehmen; sie hatte einen ausgeprägten russischen Akzent.

Abigail hörte den gedämpften Schuss, einen Laut, von dem sie wusste, dass er sie bis in alle Ewigkeit verfolgen würde. Das Opfer brach langsam zusammen und sank auf den Boden des Rennboots. Das Fischerboot an der Mole geriet leicht in Bewegung und beide Männer drehten ihre Köpfe danach um. Einer rief einen Befehl.

Abigail schnappte nach Luft, als ihr klar wurde, dass es sich bei dem Fischerboot mit dem unverwechselbaren Anstrich um eines von denen handelte, die sie eindeutig identifizieren konnte. Gene Dockins und drei seiner Söhne betrieben Fischfang von Noyo Harbor aus. Die Familie wohnte in Sea Haven und war allgemein beliebt. Zu ihrem Entsetzen sah sie, dass Gene, der bisher auf dem Boden des Fischerboots gekauert hatte, langsam aufstand. Er hatte die Hände erhoben, um sich zu ergeben. Gene war ein Bär von einem Mann, mit breiten, gebeugten Schultern und einem grauen Haarschopf, der ihm als zottige Mähne über die Ohren fiel, so wüst und ungebärdig, wie es einem Seefahrer wie ihm entsprach.

Der Atem stockte ihr, und ihr Herz begann heftig zu pochen. Der Mann gestikuliert mit seiner Waffe und bedeutete Gene, aus seinem Boot zu steigen. Der Fischer ging zur Leiter, blieb stehen und sprang in dem Moment ins Meer, als die Waffen abgefeuert wurden. Daran, wie sein Körper während des Sturzes zuckte, konnte Abigail erkennen, dass Gene getroffen worden war, aber sie konnte auch sehen, wie seine Arme sich bewegten, als er aufs Wasser traf und unterging. Er war eindeutig noch am Leben. Die beiden Schützen fluchten und begannen, Schüsse in das dunkle Wasser abzugeben. Sie feuerten die Kugeln durch die Schwimmwesten ab, um die Geräusche ein wenig zu dämpfen.

Abigail stieß Boscoes Erkennungspfeiff aus und streckte ihren Arm zu einem Befehl vor. Sie hoffte, der Delfin würde ihr gehorchen. Ihre telepathischen Fähigkeiten waren zwar recht gering, wenn es darum ging, Kontakt zu ihren Schwestern aufzunehmen, doch

ihre Verbindung zu den Delfinen war wesentlich stärker, und sie verstanden oft, was sie wollte, wenn sie es nicht sogar schon voraussahen. Boscoe schoss davon wie eine Rakete, schlug augenblicklich den Weg zur Hafemole ein und stieß, als er dort aus dem Wasser auftauchte, etliche Rufe und Pfiffe aus, die eindeutig als Signale für die anderen Delfine der Herde gedacht waren.

Als sie nach ihrem Funkgerät griff, um Hilfe zu rufen, wurde sie von den beiden Männern im Rennboot entdeckt. Der mit dem grau melierten Haar drehte sich sofort um, riss beide Arme hoch und legte auf sie an. Plötzlich überkam sie große Furcht, und sie spürte, wie das Blut in ihren Adern erstarrte. Abgesehen von dem scharfen Tauchermesser, das an ihrem Gürtel hing, und einem langen Teleskopstock, den sie selbst entworfen hatte und mit sich herumtrug, um Haie abzuwehren, falls sie beim Tauchen von ihnen angegriffen werden sollte, war sie unbewaffnet. Kugeln sausten zischend ins Wasser und schlugen in die Seite ihres Boots ein. Sie schnappte sich den Teleskopstock, der nach dem Druckluftprinzip funktionierte, und machte einen Hechtsprung. In dem Moment, als sie auf das Wasser traf, zuckte etwas Heißes über ihren Rücken und ihre Schulter. Das Salzwasser brannte und verschlimmerte den stechenden Schmerz, doch dann wirkte das Adrenalin in Verbindung mit dem eisigen Hauch des Meeres betäubend.

Sie tauchte keuchend wieder auf, um Luft zu schnappen. Nicht nur die beiden bewaffneten Mörder bereiteten ihr Sorgen. Normalerweise traf man im Hafen nur Sandhaie und vereinzelt auch Leopardenhaie an. Die Fischer achteten peinlich genau darauf, Fischreste von den Hafengewässern fernzuhalten, aber die Küstenregion war von etlichen gefährlicheren Haifischarten bevölkert, die die seichten Rinnen bevorzugten. Die Gegend war dafür bekannt, dass es hier weiße Haie gab, da Robben in der Nähe ihren Brutplatz hatten. Jetzt verloren sie und Gene im Hafenbecken Blut, und sie wusste, dass sie sich möglichst schnell in Sicherheit bringen musste. Sie wandte sich vom Hafen ab und den Klippen von Sea Haven zu, während sie beide Arme aus dem Wasser hob und den Teleskopstock fest in einer Hand hielt. Sie rief den Wind herbei, um ihn als Boten übers Meer zu senden und ihre Schwestern zu benachrichtigen.

Das Rennboot steuerte schnell auf sie zu und beide Männer gaben Schüsse auf sie ab. Kugeln sausten durch das Wasser und eine zerschnitt die Luft so dicht neben ihrem Ohr, dass sie hören konnte, wie sie zischend vorüberflog und hinter ihr ins Wasser eindrang. Sie tauchte wieder unter und warf ihre Beine nach oben, um mehr Schwung zu bekommen und schneller ins tiefere Wasser zu gelangen. Ihr Herz hämmerte, als das Boot sie erreichte und sein Propeller sich in bedrohlicher Nähe durchs Wasser schnitt.

Sie musste sich beeilen, musste schleunigst zu Gene gelangen, denn falls Haie vom Blut in den Hafen gelockt wurden, würde Boscoe ihren Angriffen schutzlos ausgeliefert sein, solange er Gene über Wasser hielt. Sollten die Haie aggressiv werden, dann konnten die Delfine den blutenden Fischer nicht lange über Wasser halten. Als sie durch das Wasser nach oben blickte, konnte sie erkennen, dass die beiden Männer über den Rand des mittlerweile stillstehenden Bootes schauten und versuchten, einen gezielten Schuss auf sie abzugeben. Sie bewegte sich mit größter Vorsicht, denn sie wusste, dass sie wieder an die Oberfläche kommen musste, um Luft zu schnappen, und dass sie dann

gleichzeitig angreifen musste. Kiwi kam ganz dicht an sie heran, um sie zu beruhigen. Dann begab er sich auf die gegenüberliegende Seite des Boots und lenkte die Aufmerksamkeit der beiden Männer auf sich, indem er direkt vor den Augen des Mannes im karierten Hemd plötzlich aus dem Wasser sprang.

Kiwi signalisierte ihr seinen Sprung durch eine Reihe von Klicklauten und Abigail tauchte auf der anderen Seite des Boots aus dem Wasser auf. Chernyshevs Waffe war auf den Delfin gerichtet, während sein Partner alarmiert zurückwich. Chernyshev gab in dem Moment einen Schuss ab, als Abigail das Ende des Teleskopstocks gegen seine Wade schmetterte und abdrückte, damit das innere Rohr hervorschoß. Er schrie laut auf, als ihn der Hieb mit ungeheurer Wucht traf, doch sie hörte seinen Schrei nur noch gedämpft, als sie wieder unter der Wasseroberfläche verschwand.

Das Wasser schloss sich über ihrem Kopf, und Abigail bewegte sich mit kräftigen Beinschlägen noch etwas weiter nach unten, um in den düsteren Tiefen Deckung zu suchen. Sie schlug den Weg zum offenen Meer ein. Gleich darauf spürte sie, wie das Wasser an ihr riss, ihren Körper packte und ihn herumwälzte. Sie war auf eine seichte Rinne gestoßen und die Rückströmung zog sie nach unten.

Kiwi stupste sie an und ließ seine Flosse wie eine freundliche Aufforderung beinahe unter ihre Hand gleiten. Sie packte sie, wenn auch eher instinktiv als überlegt. Er zog sie blitzschnell durch den stechenden Sand in das stillere Wasser des Hafens und von dort direkt zur Mole. Als sie den Atem nicht mehr anhalten konnte, ließ sie die Flosse los und strampelte sich kräftig nach oben. Japsend tauchte sie aus dem Wasser auf und drehte sich wild im Kreis, um nach dem Rennboot Ausschau zu halten.

Es lag neben ihrem eigenen Boot und der Mann mit dem karierten Hemd beugte sich gerade hinein, um etwas an sich zu bringen, bevor er sich abstieß und Kurs aufs offene Meer nahm. Kiwi versetzte ihr wieder einen Rippenstoß und bot ihr seine Flosse an. Er schmalzte und quiekte und stupste sie, um sie zur Eile anzutreiben. Sie packte seine Flosse und versank unter der Wasseroberfläche, um sich von ihm in einem Tempo ziehen zu lassen, das sie allein niemals erreicht hätte.

Kiwi hielt abrupt an, als Abigail gerade sicher war, dass ihrer Lunge für alle Zeiten die Luft versagt bleiben würde. Sie strampelte heftig, da sie es kaum erwarten konnte, an die Oberfläche zu kommen. Etwas streifte ihren Rücken. Es war ziemlich unheimlich, denn es fühlte sich an wie Fingerspitzen, die über ihre Schulterblätter strichen. Als sie sich geschwind umdrehte, sah sie sich von Angesicht zu Angesicht einem Toten gegenüber. Seine Augen waren offen und in seinem erstarrten Blick lag Entsetzen. Sein dunkles Haar schwebte um ihn herum wie Seetang, und sein Gesicht war bleich unter Wasser. Seine Arme waren ausgestreckt, und doch hielt das Wasser sie stets in Bewegung. Als die einlaufende Welle ihn mit sich nahm, stieß sein Körper gegen ihren.

Ihr Magen drehte sich um, und sie keuchte. Das letzte bisschen Luft entwich ihrer Lunge, und sie schluckte Meerwasser. Sie strampelte verzweifelt, weil sie schleunigst die Oberfläche erreichen musste, und während sie hustete und würgte, durchbrach ihr Kopf den Wasserspiegel. Salz oder vielleicht auch Tränen ließen ihre Augen brennen, doch sie sog ihre Lunge voll mit Luft und hielt sich ein drittes Mal an Kiwi fest. Etwas

schien ihr Bein von hinten aufzuritzen, während der Delfin sie durch das Wasser zog. Ein grauer Schatten glitt geräuschlos an ihnen vorbei.

Abigail kämpfte gegen den Drang an, schleunigst aus dem Wasser aufzutauchen. Sie wusste, dass die Haut eines Haifischs mit harten Schuppen bedeckt war, die eine gewisse Ähnlichkeit mit Zähnen aufwiesen und deshalb auch Hautzähnen genannt wurden. Wenn man sie vom Schwanzende in Richtung Kopf rieb, fühlten sie sich an wie Schmirgelpapier, und das war genau das, was sie von hinten auf ihrem Bein gespürt hatte. Was auch immer sie gekratzt hatte, folgte ihnen jetzt und versuchte, sie zu umkreisen, aber Kiwi zog sie mit atemberaubender Geschwindigkeit voran. Kiwis Echolotung war so präzise, dass sie fast mit Boscoe zusammengeprallt wären, der Genes Gesicht immer noch tapfer über Wasser hielt.

Abigail sah verblüfft zu, wie etliche Delfine begannen, Haie zu rammen und sie mit solcher Kraft auf den Grund zu treiben, dass Unrat vom Meeresboden aufstieg und das Wasser zu einer dunklen Masse aufwühlte. Die sonst so fügsamen Sand- und Leopardenhaie waren vom Geruch des Blutes erregt. Falls sich ein weißer Hai in der näheren Umgebung aufhielt, würde er mit Sicherheit bereits die Fluten teilen, um in diesen Taumel einzufallen. Abigail trug ihren Teil zu dem Tumult bei, indem sie ihren Teleskopstock gegen einen kleinen Hai stieß und abdrückte, um ihm zur Abschreckung einen kräftigen Hieb auf die Nase zu verpassen. Anschließend machte sie den Teleskopstock so schnell wie möglich wieder einsatzbereit und schwamm zur Mole.

Sowie sie den Teleskopstock auf die hölzernen Planken geworfen hatte, versuchte Abigail, sich aus dem Wasser zu ziehen. Ihr Rücken brannte, und ihre Arme versagten ihr den Dienst. Sie fiel ins Meer zurück und wäre fast auf einem kleinen Hai gelandet. Kiwi ramnte ihn jedoch rechtzeitig mit aller Kraft und trieb ihn zum Grund hinunter, während Abigail einen weiteren Versuch unternahm. Dabei benutzte sie einen der Delfine als Trittstein, und so gelang es ihr, sich weit genug aus dem Wasser zu ziehen und an einen Querbalken zu kommen, auf den sie steigen konnte wie auf die Sprosse einer Leiter.

Augenblicklich streckte sie die Arme nach unten und packte Gene an seinem Hemd, zog ihn zu sich und befreite Boscoe von seiner Last, damit die Delfine den Haien davonschwimmen konnten. Sie griff Gene unter die Arme und zog ihn hoch. Er wimmerte, als sich sein Rücken an dem Holz schabte. Er war ein großer, kräftiger Mann und seine mit Wasser voll gesogenen Kleidungsstücke machten ihn noch schwerer, als er ohnehin schon war. Sie konnte ihn nur mit Mühe halten und daher pfiff sie nach den Delfinen und bat sie ein weiteres Mal um Hilfe. Boscoe kehrte zurück und setzte seine enorme Kraft ein, um den Bewusstlosen aus dem Wasser nach oben zu stoßen. So gelang es ihr, Gene fast ganz auf die Mole zu ziehen, bis nur noch seine Beine über den Rand baumelten. Da sah sie Kiwi aus der Tiefe auftauchen. Er pustete Wasser aus seinem Blasloch und zog den Toten an einem Arm. Als sie die Arme ausstreckte, um den Fremden in Empfang zu nehmen, sah sie zu ihrem Entsetzen Blut auf dem Delfin. Die Kugel musste ihn, ähnlich wie sie, gestreift haben. Sie zog den Toten auf die Mole und zerrte ihn hinter sich, fort von Gene.

Abigail gab Kiwi ein Zeichen, aufs Meer hinauszuschwimmen und den Weg zur Seelöwenbucht einzuschlagen. Mehr als alles andere wollte sie ihn in Sicherheit wissen,

nachdem er so viel für sie getan hatte, aber sie musste auch versuchen, Gene zu retten. Sie wusste, dass ihre Schwestern sich oben auf der Aussichtsplattform aufhielten – und besorgt um sie waren. Sie warteten und waren jederzeit bereit zu helfen.

»Halten Sie durch, Mr. Dockins, Sie können mir doch nicht einfach sterben«, flüsterte sie. Sie hatte keine Ahnung, wie er in diese ganze Geschichte verwickelt war, aber sie glaubte keine Sekunde lang, er könnte etwas Ungesetzliches getan haben. Sie kannte ihn schon seit ihrer frühesten Kindheit. Marsha, seine Frau, hatte sie oft getröstet, wenn andere Kinder sich davor gefürchtet hatten, mit ihr zu spielen. Gene hatte sie oft in seinem Boot mitgenommen und ihr Geschichten über das Meer erzählt.

Sie konnte sehen, wo drei Kugeln in seinen Körper eingeschlagen waren, eine in die Schulter und eine in die Brust, und eine dritte hatte die Haut auf seinem Schädel aufgeschürft. Er blutete stark, und daher presste sie die beiden schlimmsten Wunden fest zusammen.

Sie spürte, wie ihr ein Schauer über den Nacken lief und ihre Haare sich aufstellten. Irgendwo draußen auf dem Meer quiekte ein Delfin eine Warnung. Sie drehte sich schleunigst um und griff nach ihrem Teleskopstock, eine armselige Waffe, um es mit einer Pistole aufzunehmen.

»Keine Bewegung.« Die Stimme war gesenkt und bebte vor Wut. Der Akzent war weniger ausgeprägt, aber eindeutig russisch.

Abigail erstarrte, und ihr Magen zog sich zusammen. Jetzt konnten die Delfine ihr nicht mehr helfen. Ihr blieb gar nichts anderes übrig als zu hoffen, dass ihre Schwestern ihr zu Hilfe kommen würden. Sie nahm Bewegung hinter sich wahr, hörte jedoch keine Schritte. Ihr Körper spannte sich von Kopf bis Fuß an. Sie veränderte langsam ihre Haltung und konnte, als sie den Kopf hob, Schuhe und Hosenbeine sehen. Ein Mann stand da und war über den Toten gebeugt.

Ein Schwall russischer Flüche strömte aus seinem Mund. Er trat vor, packte sie an ihrem Zopf und riss ihren Kopf zurück, um die Mündung seiner Waffe fest zwischen ihre Augen zu pressen. Ihr Herzschlag setzte aus, und sie blickte in mitternachtsblaue Augen, in denen eiskalte Wut stand, die sie fast schwarz wirken ließ. Im ersten Moment verspürte sie panisches Entsetzen, doch dann erkannte sie ihn. Ihr Herz nahm sein rasendes Hämmern erneut auf. Sie trat nach ihm, war plötzlich selbst erbost und schlug die Waffe aus ihrem Gesicht weg. »Verswinde, verdammt noch mal, und lass mich in Ruhe!«

»Beruhige dich. Ich habe nicht vor, dir wehzutun.« Er bemühte sich, die Tritte gegen seine Schienbeine abzuwehren. »Verflucht noch mal, Abbey, was zum Teufel hast du hier zu suchen? Sieh mich an! Du kennst mich. Du weißt, dass ich dir niemals etwas antäte. Es ist vorbei. Du bist in Sicherheit. Ich werde nicht zulassen, dass dir etwas zustößt.«

Sie unterdrückte ein Schluchzen und wandte sich von ihm ab, um ihre Selbstbeherrschung wiederzuerlangen. Seit vier Jahren hatte sie diese Augen nicht mehr gesehen. Aleksandr Volstov, Interpolagent und Herzensbrecher erster Güte. Er war der letzte Mensch, den sie hier zu sehen erwartet hätte. Und der letzte Mensch, mit dem sie etwas zu tun haben wollte, wenn sie am Rande der Hysterie stand. Der Teufel sollte ihn holen, diesen Mistkerl. Dabei war es ihr gutes Recht, hysterisch zu sein, nachdem er ihr